GEDE

Foto: Christiane Gundlach

Themenheft 3 – Jüdische Begräbniskultur © Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, 2025

NKEN

Im Judentum ist es Tradition, an Verstorbene zu erinnern, indem ihre Namen in sogenannten Memorbüchern verzeichnet und zu bestimmten Anlässen im Gottesdienst verlesen werden. Durch die Vernichtung des europäischen Judentums im Holocaust bekam diese Art des Gedenkens eine völlig neue Dimension: An tausende in ganz Europa ausgelöschte jüdische Gemeinden und ihre Mitglieder wird seitdem mittels eigener Gedenkbücher erinnert.

1. Tauscht euch darüber aus, ob es verstorbene Personen oder lange zurückliegende Ereignisse gibt, an die ihr euch häufig erinnert.
2. Vergleicht, in welcher Form in euren Familien an Vorfahren erinnert wird.
3. Diskutiert aus eurer Sicht erinnerungswürdige Ereignisse.

Themenheft 3 – Jüdische Begräbniskultur © Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, 2025

GEDENKEN – JÜDISCHE FRIEDHÖFE NACH 1945

Im Judentum hat Gedenken eine große Bedeutung. Es ist ein Gebot aus der Tora,[1] sich an historische Ereignisse zu erinnern – besonders an solche, die große Veränderungen mit sich brachten. Die jüdische Geschichte kennt viele solcher Einschnitte: den Auszug aus Ägypten,[2] die Kreuzzüge im Mittelalter, die Vertreibung aus Spanien oder, aus neuerer Zeit, die Schoah.[3] Deshalb wurden in der Vergangenheit wichtige Ereignisse oft durch Gedenktage und entsprechende Rituale im religiösen Alltag verankert. An Pessach wird zum Beispiel mit Erzählungen und besonderem Essen an den Auszug aus Ägypten erinnert. Auch im Gebot, die Gräber von Verstorbenen regelmäßig aufzusuchen, kommt der hohe Stellenwert von Erinnerung zum Ausdruck.

Jüdische Friedhöfe in Deutschland haben eine besondere Bedeutung als Orte des Gedenkens: Schließlich waren sie nach dem Holocaust oft die einzig verbliebenen Zeugnisse jüdischen Lebens vor 1933. Nach 1945 gab es in der Bundesrepublik circa 60, in der DDR acht wiedererrichtete jüdische Gemeinden – und ungefähr 2000 Friedhöfe. Den Gemeinden fehlten Geld und Mittel, um sich um die verlassenen jüdischen Ruhestätten zu kümmern. Außerdem waren viele ihrer Mitglieder aus dem östlichen Europa geflohen und hatten keinen persönlichen Bezug zu den deutschen Vorkriegsgemeinden, weshalb sie von diesem Erbe überfordert waren. In der Bundesrepublik verpflichteten sich deshalb 1957 Bund und Länder zur Pflege verwaister jüdischer Friedhöfe.

Für die aus Deutschland geflohenen Überlebenden und ihre Nachfahren waren und sind jüdische Friedhöfe in Deutschland weiterhin von großer Bedeutung. Nach 1945 erkundigten sich viele von ihnen nach dem Zustand der Gräber ihrer Angehörigen – auch wegen des religiösen Gebots zur Unversehrtheit der Totenruhe. In den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg waren jüdische Friedhöfe oft die einzigen Orte, die die Nachfahren emigrierter Jüdinnen und Juden bei ihren seltenen Besuchen in Deutschland überhaupt besichtigten. Die Gräber sind für sie bis heute ein wichtiges Bindeglied in ihren Familiengeschichten.

Zugleich hatten jüdische Friedhöfe in Deutschland nach 1945 eine Wirkung auf die nichtjüdische Bevölkerung. Sie blieben stumme Zeugen in einer Umwelt, die sich ihrer jüdischen Nachbarn und ihrer teils jahrhundertelangen Geschichte entledigt hatte und erinnerten an diese Vergangenheit. Deshalb waren sie oft die ersten Orte, an denen seit den 1970er Jahren zivilgesellschaftliche Initiativen tätig wurden, die sich der Aufarbeitung der NS-Geschichte widmeten. Sie richteten verwahrloste Friedhöfe wieder her oder erforschten die Geschichte der örtlichen jüdischen Gemeinden. Damit kamen sie auf ihre Weise dem Gebot nach, sich an die Vergangenheit zu erinnern.

Das damals entstandene Interesse an jüdischen Friedhöfen und ihrer großen Bedeutung als Erinnerungsorte ist bis heute ungebrochen. Neue Technologien wie zum Beispiel Bodenradarmessungen ermöglichen es, religiöse Vorschriften und Forschung in Einklang zu bringen: Durch sie können in der NS-Zeit vorgenommene Veränderungen untersucht werden, ohne in den Boden einzugreifen und dadurch religiöse Gebote zu verletzen.

זכור

ZACHOR

Hebräisch für „Erinnere Dich!“. In der Bibel wird damit das Volk Israel zum Gedenken an wichtige Ereignisse seiner Geschichte aufgerufen. Die Forderung bezog sich ursprünglich auf das Beachten der göttlichen Gebote sowie den Bund zwischen Gott und den Israeliten (also Jüdinnen und Juden). Später rückte die Erinnerung an einschneidende Begebenheiten in den Vordergrund. Viele jüdische Feste und Gedenktage folgen diesem Aufruf und erinnern an freudige oder traurige Ereignisse. Auf diese Art helfen sie, das Geschichtsbewusstsein und den Zusammenhalt des Judentums als Gemeinschaft zu stärken.

[1] Heilige Schrift des Judentums.

[2] Es ist umstritten, ob dieser ein reales historisches Ereignis war.

[3] Hebräische Bezeichnung für die Vernichtung des europäischen Judentums während des Nationalsozialismus.

Fotos (im Uhrzeigersinn): Ullstein, Alamy, Picture Alliance, BPK, Ullstein, Marco Limberg/Jüdische Allgemeine, Eiko Grimberg, Picture Alliance

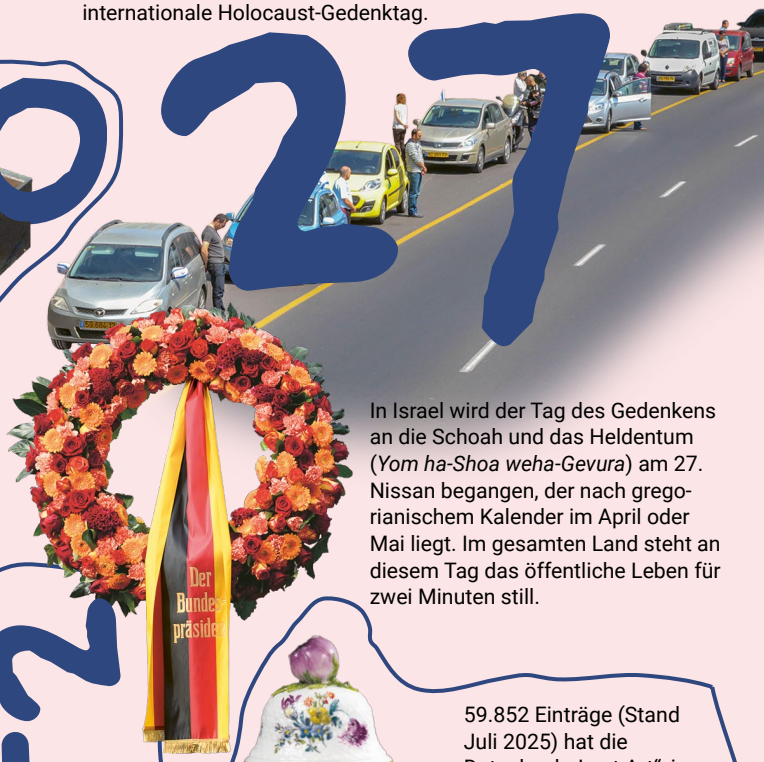
M1 Facetten des Erinnerns

700.000

So viele Menschen besuchen jedes Jahr das Jüdische Museum Berlin. Unter den meistbesuchten Museen in Deutschland lag es 2018 auf Platz 15.

27

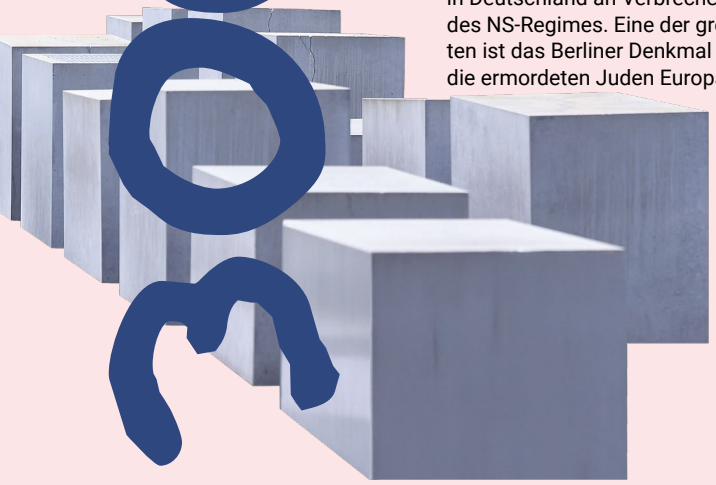
Am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, ist der internationale Holocaust-Gedenktag.



In Israel wird der Tag des Gedenkens an die Schoah und das Heldentum (*Yom ha-Shoa weha-Gevura*) am 27. Nissan begangen, der nach gregorianischem Kalender im April oder Mai liegt. Im gesamten Land steht an diesem Tag das öffentliche Leben für zwei Minuten still.

300

Mehr als 300 Gedenkstätten erinnern heute an historischen Orten in Deutschland an Verbrechen des NS-Regimes. Eine der größten ist das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas.



59.852

59.852 Einträge (Stand Juli 2025) hat die Datenbank „Lost Art“, in der seit dem Jahr 2000 Kulturgüter dokumentiert werden, die zwischen 1933 und 1945 von den Nazis gestohlen wurden. Mehr als 14.000 dieser Objekte wurden mittlerweile an die jeweiligen Erben zurückgegeben.

115.000

Mit 115.000 Grabstellen ist der Jüdische Friedhof Berlin-Weißensee einer von über 2.000 jüdischen Begräbnisstätten in Deutschland und der größte noch aktive jüdische Friedhof Europas.

100.000

Über 100.000 Stolpersteine gibt es mittlerweile in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Das Projekt erinnert an den Wohnorten von Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden, an deren Schicksal.

9

Am 9. Mai begehen viele aus der Sowjetunion stammende Menschen, darunter auch jüdische „Kontingentflüchtlinge“, den „Tag des Sieges“, an dem die Rote Armee Deutschland vom Nationalsozialismus befreite.

1. Untersuche die Grafik. Welche Fakten überraschen dich und warum?
2. Charakterisiere anhand der Grafik das Gedenken an jüdische Geschichte in Deutschland.
3. Unter den Gedenkinitiativen gibt es jüdische und nichtjüdische. Diskutiert, warum das so ist und welche Auswirkungen das hat.

Themenheft 3 – Jüdische Begräbniskultur © Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, 2025

M2 Ein Grab in den Lüften

Foto: AKG Images

Nach der Vernichtung des europäischen Judentums im Nationalsozialismus hatten überlebende Familienmitglieder häufig keine Möglichkeit, die Toten gemäß dem jüdischen Religionsgesetz zu bestatten und zu betrauern. Selbst Jahrzehnte nach Kriegsende wussten sie oft nicht, wo und wann ihre Angehörigen ermordet worden waren. Darauf kommt auch der Schriftsteller Paul Celan (1920–1970) in seinem 1947 erschienenen Gedicht „Todesfuge“ zu sprechen.

Hier findest du das durch den Autor eingesprochene Gedicht:
alltagskultur.dubnow.de

M3 Zum Andenken an die Opfer

Foto: Manfred Schmeing

Der aus Krakau stammende Ingenieur Edmund Balsam (1888–1954) ließ im September 1945, wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, im Auftrag der jüdischen Gemeinde auf dem Jüdischen Friedhof Warburg ein Mahnmal errichten. Dieses bestand aus den Bruchstücken zerstörter Grabsteine, die nicht mehr zugeordnet werden konnten. Das Mahnmal trägt die Inschrift „Zum Andenken an die Opfer der verhängnisvollen Jahre 1933–1945. Die Überlebenden des Kr. Warburg“.

1. Hört euch das Gedicht M2 an und lest es parallel auf alltagskultur.dubnow.de mit.
2. Erarbeitet zentrale Aussagen des Gedichts. Untersucht dabei die wiederkehrende Formulierung „Grab in den Lüften“.
3. Überlegt gemeinsam, was es für Überlebende der Schoah bedeutet haben musste, dass ihre ermordeten Familienmitglieder kein Grab hatten.
4. Beschreibe das Denkmal M3. Wie wirkt es auf dich?
5. Erörtere, welchen Zweck das Mahnmal erfüllt. Beziehe dabei sowohl seine bauliche Form als auch die Inschrift und M2 mit ein.

„DAS PRINZIP ‚ZACHOR‘ BESTEHT NICHT NUR IM DOKUMENTIEREN HISTORISCHER EREIGNISSE, SONDERN HAT AUCH EINE LEBENDIGE SEITE, WEIL ES UNS MIT UNSEREN VORFAHREN UND DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT WELTWEIT VERBINDET.“ ALEXANDRA, GEB. 1993

M4 Hier lebt kein einziger Jude mehr

Außerhalb Deutschlands wurde der Umgang mit jüdischen Friedhöfen nach 1945 von emigrierten Jüdinnen und Juden aufmerksam verfolgt. In einem Bericht über eine Deutschlandreise, den der Rabbiner und Publizist Hans Tramer (1905–1979) 1950 für das Mitteilungsblatt deutschsprachiger Einwanderer in Israel verfasste, ging er auch auf den Zustand jüdischer Friedhöfe ein.

„Der Friedhof [Köln-Böcklemund] als solcher ist völlig unzerstört und von der heutigen Kölner Gemeinde […] sehr schön wieder hergerichtet und bepflanzt. […] Ich war auch in Köln-Deutz und stand auf diesem alten (ebenfalls vollkommen unbeschädigten) Friedhof an den Gräbern von David Wolffsohn[1] und Moses Hess.[2] […]

Es gibt aber leider auch ganz andere Beispiele. In Thalfang, Kreis Bernkastel, an der grossen Auffahrtsstrasse zur Saar liegt ein alter, verlassener jüdischer Friedhof, der nur durch die Initiative eines Freundes, der sich von Trier aus um die Rückerstattung jüdischen Gemeindegutes bemüht, wieder als solcher kenntlich ist. In Thalfang lebt kein einziger Jude mehr. Der Friedhof war [1938] beim Bau der Autostrasse in zwei Teile geteilt worden, die Grabsteine wurden verstreut in verschiedenen Bauernhöfen gefunden und nun auf dem Friedhof, der wieder eingezäunt ist, von neuem aufgestellt. Natürlich sind nach dem, was über dieses Friedhofsfeld hinweg gegangen ist, die einzelnen Gräber nicht mehr erkennbar."

Der jüdische Friedhof in Thalfang Foto: Stefan N. Haas

Aus: Hans Tramer, Gibt es ein deutsches Judentum? Rueckblick auf eine Deutschlandreise, in: Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkas Europa, 4. August 1950, S. 5.

M5 Wer kümmert sich?

1957 verabschiedeten Bund und Länder ein Gesetz, wonach sie gemeinsam für die Pflege der verwaisten jüdischen Friedhöfe aufkommen, zu deren Unterhalt die jüdischen Gemeinden häufig nicht in der Lage waren. Die Vereinbarung gilt bis heute.

„Ausgehend von der in der feierlichen Erklärung der Bundesregierung zur Judenfrage vom 27.9.1951 anerkannten Verpflichtung zur moralischen und materiellen Wiedergutmachung der durch die Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes entstandenen Schäden, wird die Bundesregierung zusammen mit den Ländern anstelle der vernichteten jüdischen Gemeinden für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe in der Bundesrepublik sorgen. Zu diesem Zweck werden jährlich im Haushalt des Bundes Beihilfen für die Pflege der Friedhöfe bereitgestellt, die der Verstärkung der entsprechenden Landesmittel dienen.

Die näheren Einzelheiten über die Durchführung der Sicherung und Betreuung werden durch eine Abmachung mit den jüdischen Repräsentanten zusammen mit den Ländern geregelt werden."

Aus: 149. Kabinettssitzung, 31. August 1956, TOP 7, in: Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, hg. von Friedrich P. Kahlenberg, Bd. 9 (1956), bearb. von Ursula Hüllbüsch (online).

1. Schließe von den Schilderungen in M4 auf den Zustand der Friedhöfe. Lege dar, worin Unterschiede begründet sein könnten, und welche Schwierigkeiten daraus entstanden.
2. Diskutiert, welche Bedeutung jüdische Friedhöfe in Deutschland nach 1945 für die emigrierten jüdischen Deutschen hatten.
3. Arbeite die Gründe für das Abkommen M5 heraus.
4. Nimm Stellung zum Begriff der „Wiedergutmachung" und seiner Verwendung.
5. Der Historiker Andreas Wirsching spricht davon, dass jüdische Friedhöfe durch das Abkommen „als Denkmäler in den Kulturbestand der Bundesrepublik" eingingen. Diskutiert, was seine Aussage bedeutet.

[1] Präsident der Zionistischen Weltorganisation (1855–1914).

[2] Sozialist und Vordenker des Zionismus (1812–1875).

M6 Alle Gräber gehörten zu mir

1969 besuchte der gebürtige Halberstädter Ernst Frankl (1909–1982), der inzwischen in Israel lebte, seine Heimatstadt. Sie lag nun auf dem Gebiet der DDR. Während es ihm gelungen war, nach Palästina zu emigrieren, waren seine Eltern und eine Schwester deportiert worden. Sein Vater Philipp Frankl, der in Halberstadt als Rabbiner gewirkt hatte, wurde im KZ Buchenwald ermordet.

„Es war ein sonniger Maimorgen im Jahre 1969, als ich nach einer Abwesenheit von 34 Jahren nach Halberstadt zurückkehrte. Ich hatte nicht die Absicht, frühere Bekannte zu treffen und mit ihnen zu sprechen, ich wußte nur, daß ich seelisch äußerst gespannt war. Ich fuhr, von Magdeburg kommend, über die Wehrstedter Brücke in die Magdeburger Straße und den Breiten Weg entlang, einfach geradeaus […]. Ich fuhr wie ein Automat weiter, den Westendorf entlang, bis ich an den alten jüdischen Friedhof kam. Es war alles wie im Traum und als ich die graue Mauer erblickte, wußte ich, was mich hierher geführt hatte. Ich hatte keine Gräber zu besuchen, die zu mir gehörten, aber alle Gräber gehörten zu mir. Direkt zu meinem Elternhaus zu fahren, war mir nicht möglich, unbewußt hatte mich mein erster Weg zu dem Ort gezogen, an dem seit Jahrhunderten Generationen von Halberstädter Juden die letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Ich holte mir den schweren, altmodischen Schlüssel zu der kleinen niedrigen hölzernen Eingangstür. Das Gras war lange nicht geschnitten worden und stand hoch und war feucht von Tau, wie in alter Zeit, wenn ich mit dem Vater diesen Ort der letzten Ruhe besuchte und er mir die Inschriften auf den verwitterten Grabsteinen erklärte. Fast alle Steine standen damals noch aufrecht und man sorgte dafür, daß sie nicht einsanken. Jetzt waren nur noch vereinzelte Steine zu sehen, die übrigen lagen auf einem Haufen in einer Ecke. […] Der Glauben an ein besseres Dasein war all diesen Menschen gemeinsam, die hier seit Jahrhunderten begraben sind. Sie sind die Glücklicheren, sie haben das bittere Ende nicht erlebt. […]

Gegenüber auf der Bakenstraße, wo sich einst der Eingang zur Synagoge befand, klingelte ich an dem dazu gehörenden Haus, in dem der Kantor gewohnt hatte. Eine alte Frau öffnete mir mürrisch die Tür und ließ mich den Platz besuchen, wo einst die Synagoge stand, eine der schönsten in Deutschland. Einst stand dieses Gebäude unter Denkmalschutz. Nun sah ich nur noch eine Wand der Vorhalle und die Reste der brutalen Zerstörung. […] Durch Zufall traf ich zwei frühere Nachbarn, die mich ansprachen. Aber niemand hat mich nach dem Schicksal meiner Familie gefragt. Ich suchte dann noch den Johannesbrunnen auf, wo unverändert das Realgymnasium stand, in dem ich das Abitur ablegte. Von dort aus fuhr ich zu dem neuen Friedhof am Ende der Gröperstraße. Hier standen noch alle Grabsteine, der letzte aus dem Jahr 1940. Die Bäume standen in voller Blüte. Die Friedhofskapelle fand ich nicht mehr, sie war niedergebrannt worden. […]

Nun sind nur noch die Friedhöfe geblieben, als stumme Zeugen einer großen Vergangenheit und in unseren Herzen das Gedenken daran, so lange wir leben."

Aus: Ernst Frankl, Bericht über meinen Besuch in Halberstadt [1980], in: Archiv des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden Sachsen-Anhalts (Magdeburg), LV SA XII LV-OA11.

Foto: DDR Bildarchiv/Siegfried Gebser

Blick auf den ehemaligen Standort der Halberstädter Synagoge , 1987

1. Ordne zentrale Informationen aus M6 (Hintergründe der Reise, Verlauf, Eindrücke, Vergleich früher – heute, Begegnungen) auf einer Mindmap an.
2. Arbeite heraus, welche Rolle die jüdischen Friedhöfe der Stadt für Ernst Frankl bei seinem Besuch spielen.
3. Schließe aus der Schilderung und der Abbildung, wie man in Halberstadt bis 1989 mit dem jüdischen Erbe der Stadt umging.

M7 Wie erinnern?

1992 kam es in Hamburg zu einer heftigen Debatte: Der Standort eines stillgelegten jüdischen Friedhofs sollte zum zweiten Mal mit einem Einkaufszentrum überbaut werden. Darüber, wie man der Vergangenheit des Ortes gerecht werden könne, hatten jüdische Gruppierungen, der Investor und die deutsche Öffentlichkeit sehr unterschiedliche Meinungen.

a) Wir werden den Bau verhindern

„In Hamburg wollen orthodoxe[1] Juden den Bau eines Wohn- und Geschäftshauses verhindern, weil dort vor 60 Jahren ein Friedhof lag […].

Morgens um acht auf der Baustelle des Hertie-Karrees im Hamburger Stadtteil Ottensen: […] Nichts, außer den ruhigen Demonstranten, deutet auf den ersten Blick darauf hin, daß an dieser Stelle bis 1939, als die Nazis den Platz planierten und einen Luftschutzbunker errichteten, ein 300 Jahre alter jüdischer Friedhof lag. Bis zum letzten Herbst war diese Tatsache fast in Vergessenheit geraten. […]

1950 hatte die Jewish Trust Company, eine Treuhandgesellschaft, die sich nach dem Krieg um die Verwaltung enteigneten jüdischen Besitzes kümmerte, einen Großteil des Geländes an den Tietz-Konzern, besser bekannt als Hertie, verkauft. Als Hertie 1953 mit dem Bau des Kaufhauses begann, wurden Grabsteine und Gebeine, die man noch fand, auf den Friedhof in Ohlsdorf umgebettet. Was die Jüdische Gemeinde in Hamburg in der damaligen, chaotischen Zeit des Wiederaufbaus duldete, ist für orthodoxe Juden ein Verbrechen. Die Ruhe der Toten ist für sie ein Tabu, egal wie lange sie schon in der Erde liegen. 1953 aber hatten die wenigen deutschen Juden, die den Holocaust überlebt hatten, andere Sorgen.

Foto: Picture Alliance

Heute bedauert der Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde, Heinz Jaeckel, den – vermeidbaren – Verkauf der Fläche. Wie die Mehrheit der etwa 1.300 Juden, die heute noch in Hamburg leben, vertritt er einen moderaten Standpunkt: ‚Die Jüdische Gemeinde hat keine Bedenken gegen den Bau.' Damit stellt sich die Hamburger Gemeinde für die orthodox-jüdischen Verbände ins religiöse Abseits.

Der Rabbiner Abraham Goldmann […] erklärt freundlich, aber bestimmt: ‚Wir werden hier bleiben und die Bauarbeiten unter Einsatz unseres Lebens verhindern.' […]"

Aus: Julia Kossmann, „Den Bau unter Einsatz unseres Lebens verhindern", in: taz, 6. März 1992, S. 5.

b) „Beth Hachajim – Haus des Lebens"

Der Regisseur Jens Huckeriede beobachtete die Proteste in Ottensen und hielt sie mit seiner Kamera fest. In seinem Dokumentarfilm von 1994 kommen verschiedene jüdische Stimmen zu Wort, die sich unterschiedlich zum geplanten Neubau positionierten. Für die Impulse sind die Minuten 7:25–9:10 (Norbert Friedländer), 15:10–17:28 (Landesrabbiner Nathan Levinson) sowie 17:29–18:29 (Herr Fried) relevant.

Hier findest du das Video: alltagskultur.dubnow.de

1. Fasse anhand von M7a) zusammen, was 1992 im Hamburger Stadtteil Ottensen passierte.
2. Arbeite heraus, was mit dem jüdischen Friedhof in Ottensen zuvor geschehen war.
3. Erarbeitet die Positionen zur Bebauung des Friedhofsgeländes in M7b.
4. Diskutiert, welcher Position ihr euch anschließen würdet.
5. Recherchiert im Internet, welche Maßnahmen schließlich getroffen wurden, um den Konflikt um den Friedhof zu lösen. Findet ihr den Kompromiss gelungen? Begründet eure Antwort.

[1] Strömung des Judentums, die die religiösen Gebote streng befolgt.

M8 Sieger der Geschichte

Foto: Marco Limberg/Jüdische Allgemeine

Jüdische Veteranen der Roten Armee bei der Gedenkfeier zum 9. Mai 2010 in Berlin

Der Zuzug von mehr als 200.000 Jüdinnen und Juden aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik seit 1990 schlug sich hierzulande auch im Gedenken an den Nationalsozialismus nieder. Als ehemalige Bürgerinnen und Bürger eines Staates, der im Zweiten Weltkrieg über Nazi-Deutschland gesiegt hatte, hatten sie ein anderes Selbstverständnis als deutsche Jüdinnen und Juden, wie folgender Zeitungsartikel von 2011 ausführt.

„Mehr als achtzig Prozent der Gemeindemitglieder stammen heute aus der früheren Sowjetunion. Und sie definieren sich nicht primär als Opfer. Gewiss, die Schoa[1] erlitten haben auch die Juden in der UdSSR. Dennoch ist ihr Bild der Jahre 1941 bis 1945 ein anderes als das der übrigen europäischen Juden. Sie definieren diese Jahre als Zeit des Kampfes, nicht bloß des passiven Abgeschlachtetwerdens. Als Rotarmisten aller Ränge, vom Kanonier bis zum General, begegneten sowjetische Juden den Deutschen mit der Waffe in der Hand.

Natürlich steckt in diesem Narrativ ein gutes Stück Mystifizierung. Die Realität war ungleich komplexer. Millionen sowjetische Juden sind, wie die anderer Länder auch, der deutschen Vernichtungsmaschinerie zum Opfer gefallen. Und jüdische Sowjetarmisten hatten oft genug mit Antisemitismus in den eigenen Reihen zu kämpfen. Doch in der Erinnerungskultur der Zuwanderer dominiert nicht das jüdische Leidensbild, sondern die Heldengeschichte. Wenn am 9. Mai, zum ‚Tag des Sieges', in deutschen jüdischen Gemeinden ordensgeschmückte alte Männer und Frauen sich in Sowjetmanier feiern, mag das ‚Alteingesessene' befremden. Bestenfalls finden sie es vielleicht pittoresk. Aber jenseits bloßer Nostalgie manifestiert sich hier eine Mentalität, die mancher aus der ‚Opferecke' heimlich beneidet: Seht her, wir sind nicht bloß Überlebende. Wir sind die Sieger der Geschichte."

Aus: Michael Wuliger, Aus das Trauma, in: Jüdische Allgemeine, 20. Juni 2011 (online).

M9 Vereinnahmungen

Foto: Carsten Dippel

Das Gedenken an den 9. Mai hat sich seit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine stark verändert. Sergey Lagodinsky, Marina Chernivsky und Dmitrij Belkin, drei wichtige jüdische Stimmen in Deutschland, berichten in diesem Radiobeitrag aus dem Jahr 2022 von Erinnerungskulturen in ihren Familien und von politischen Veränderungen der letzten Jahre.

Hier findest du den Beitrag: alltagskultur.dubnow.de

1. Fasse den Artikel M8 in deinen Worten zusammen. Wenn nötig, schlage dir unbekannte Wörter nach.
2. Erörtere, welche unterschiedlichen Bedeutungen sich mit dem 8. Mai (als „Tag der Befreiung") und dem 9. Mai (als „Tag des Sieges") verbinden.
3. Vergleicht die Perspektiven deutscher und sowjetischer Jüdinnen und Juden auf die Vergangenheit und diskutiert, welche Auswirkungen die Herkunft aus der Sowjetunion auf das jüdische Selbstverständnis in Deutschland hat(te).
4. Höre dir den Radiobeitrag M9 an und notiere dir die Auswirkungen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine.
5. Fasse zusammen, inwieweit sich das Gedenken an den 9. Mai verändert hat.

[1] Hebräische Bezeichnung für die Vernichtung des europäischen Judentums während des Nationalsozialismus.

M10 Nie wieder blind!

Im Dezember 2019 wurde im niederrheinischen Geilenkirchen ein jüdischer Friedhof durch zwei Neonazis geschändet. Initiativen aus der Stadtgesellschaft bezogen daraufhin in einer Pressemitteilung Stellung.

„Der antisemitische Angriff auf den jüdischen Friedhof in Geilenkirchen hat uns als Stadtgesellschaft schwer getroffen. […] Als Stadtgesellschaft haben wir umgehend reagiert und auf dem Marktplatz ein deutliches Zeichen gegen diesen feigen Angriff gesetzt. Wir haben unsere Verbundenheit zu unseren jüdischen Freunden ausgedrückt und gezeigt, dass wir sie in der Mitte der Gesellschaft nicht alleine lassen.

Mehr als anderthalb Jahre nach diesem Zeichen sehen wir uns in der Pflicht, erneut auf diesen schrecklichen Angriff zu blicken. Der Prozessauftakt vor drei Wochen gegen die beiden mutmaßlichen Täter hat gezeigt, dass die Staatsanwaltschaft, trotz umfangreicher Ermittlungsergebnisse, die Tragweite dieses Prozesses für uns Geilenkirchener deutlich unterschätzt.

Mit keinem Wort ist in der Anklage der antisemitische und volksverhetzende Charakter dieser Friedhofsschändung erwähnt.

Wir fordern und erwarten, dass man so eine Tat als solche benennt. [Im Original fett]

Gez. Initiative Erinnern Geilenkirchen [& die Stadtratsfraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Freie Bürgerliste, verschiedene Schulen und Kirchen]“

Aus: Pressemitteilung (Oktober 2021), in: „Konsequente Rechtsprechung sieht anders aus“, hg. v. RIAS Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2023, S. 15 (online).

Foto: Michael Klarmann

Kundgebung gegen Antisemitismus in Geilenkirchen, 27. Januar 2020

M11 Gedenken mit neuer Technik

1937 schlossen die Nationalsozialisten den jüdischen Friedhof Johannistal in Leipzig, woraufhin die dortigen Gebeine auf den Neuen Israelitischen Friedhof umgebettet wurden. Seit 2023 erforscht die Leipziger Hochschule HTWK deren Lage, was dank modernster Technik in Einklang mit dem jüdischen Religionsgesetz möglich ist.

„Im Norden Leipzigs befindet sich seit 1928 der Neue Israelitische Friedhof. Die dortige […] Religionsgemeinde hat es sich zur Aufgabe gemacht, den in die Jahre gekommenen Friedhof zu erforschen, zu pflegen und zu erweitern. […] Die Geotechniker der HTWK Leipzig beteiligen sich aktiv an der Erforschung: Sie erfassten […] die bisherige Gestaltungsgeometrie des Friedhofs und glichen diese mit den ehemaligen Bauplänen ab. ‚Im Laufe der wechselvollen Geschichte des Ortes fanden während der NS-Zeit schlecht dokumentierte Bestattungen und Urnenbeisetzungen statt, die nun aufgearbeitet und sensibel integriert werden müssen‘, erläutert Eta Zachäus die Herausforderung. Dazu zählen mutmaßlich auch Kinderbestattungen und ein Gräberfeld mit geschändeten Grabsteinen des ersten jüdischen Friedhofs.

Mittels Bodenradarmessungen ist es den HTWK-Forschern gelungen, einen Blick in den Untergrund zu werfen. Die Messungen geben Auskunft über die oberflächennahe Struktur des Bodens, woraus geschlussfolgert werden kann, ob sich an den vermuteten Stellen tatsächlich Urnen oder Gebeine befinden könnten. Und das, ohne Erde umzuschichten […].“

Aus: Jüdische Ruhestätte aus dem Dornröschenschlaf wecken, in: Einblicke. Forschungsmagazin der HTWK Leipzig (2024), S. 49.

1. Gib wieder, was die Zivilgesellschaft in M10 kritisiert.
2. Arbeite heraus, welche stadtgesellschaftlichen Initiativen sich beteiligten. Beziehe die Abbildung ein.
3. Diskutiert, ob ihr die Erklärung unterschrieben hättet. Würdet ihr etwas streichen oder hinzufügen?
4. Fasse anhand von M11 zusammen, was auf dem Leipziger Friedhof untersucht werden soll.
5. Begründe, warum ein Bodenradarmessgerät zum Einsatz kommt.
6. Diskutiert, ob der Aufwand gerechtfertigt ist.

Kapitelaufgabe:
Recherchiert die nächstgelegene Initiative zum Gedenken an einen jüdischen Friedhof und vereinbart einen Projekttag, an dem ihr deren Arbeit kennen lernt.

Themenheft 3 – Jüdische Begräbniskultur © Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, 2025